

er neulich in der Käscherstube getroffen hatte. Er besuchte nun häufiger diese Schenke, war freundlich und leutselig, ließ auch wohl auf seine Kosten aus dem Keller holen, sang ein fröhliches Lied und strich die Weisheit und Macht derer von Zürich heraus. Das wirkte; bald fielen bissige Reden gegen die regierende Partei, und wie es doch besser wäre, sich dem mächtigen und allezeit weisen Zürich anzuschließen, als den Bauern der Urkantone. So legte eines Abends der alte Munibald los, und als der Sohn des alten Ammann diese Rede nicht krumm nahm, brach das Eis völlig. Es war nun Wolfgang's Sache, die entseffelten Wogen dem gewollten Ziele zuzulenken. Der junge Patriot that es nicht ungeschickt, indem er seine politische Ansicht darlegte: Festhalten vor allem am Landfrieden und kein Bündniß mit dem Auslande. Die Sache hatte ihr Verlockendes, und Wolfgang beschloß, bei der nächsten Landgemeinde den Sturmloch gegen die Ansicht seines Vaters zu wagen. Da kam plötzlich die Proviantssperre und vernichtete seine Hoffnung. Die Berechnung Zürich's, so das Volk der katholischen Kantone gegen seine Obriheiten zu heben, schlug nämlich ganz fehl; der Unwille richtete sich vielmehr gegen die Urheber dieser verhassten Maßregel.

Wolfgang eilte unter einem Vorwande nach Zürich, um mit Edlibach Rücksprache zu nehmen. „Alles war im festen Gange“, sagte der Jüngling unmutig; „ich sehe meinen Kopf, die Kantone hätten es nicht gewagt, den Landfrieden zu brechen, und nun kommt Ihr mit dieser unseligen Sperre und treibt die Leute zum Kriege.“

Der Particier zuckte die Achseln, sagte aber nicht, daß ja der Krieg es gerade sei, was das übermüthige Zürich wolle. Man müsse das Mögliche thun, um großes Blutvergießen zu verhüten, erklärte er Wolfgang, und dazu sei es nöthig, daß Zürich von den Absichten der Kantone genau unterrichtet werde.

Agnes sah Wolfgang damals nicht; sie hatte mit viel fröhlichem Volke eine Maifahrt nach Baden gemacht; der Junker Frei war mit ihr. So hatte ihm die alte Regula erzählt. Das verdross ihn nicht wenig, aber

spornte ihn auch, nach Edlibach's Willen zu handeln; übrigens mißtraute er dem Patricier keinen Augenblick.

In den letzten Wochen des Herbstmonats erreichte die Spannung zwischen Zürich und den Kantonen ihren Höhepunkt. Fast Tag für Tag waren die Abgeordneten auf Tagabundungen zusammen. Man hoffte, Bern von dem unbilligen Vorgehen Zürich's überzeugen zu können. Dann hieß es wieder, der König von Frankreich wolle vermitteln. Inzwischen wurde die Proviantssperre immer drückender. Da versammelten sich am 9. Maimonat zum letztenmale die Boten der katholischen Kantone auf einem Tage zu Brunnen. Feierlich wurden die alten Bünde verlesen. Dann erhob sich der Vorsitzende, Landammann Giliß Nidmuth von Schwyz, und fragte die Gesandten auf ihren Eid, was Rechtens sei. Einhellig wurde der Beschluß gefaßt, die Waffen zu ergreifen, mit männlicher That den alten Glauben zu schirmen, und so entweder mit Gott zu siegen oder für ihn zu sterben. Auf die Hilfe des Kaisers, der ferne in Brabant weile, könne man nicht warten. Der Papst hatte ihnen zum Beweise seines guten Willens zweihundert welsche Büchenschützen geschickt.

Am Abende desselben Tages saßen Wolfgang und Hedwig zur Zeit der Dämmerung in traulichem Gespräche zusammen. Der Jüngling war herzlich und brüderlich, wie er seit Jahr und Tag gegen seine gute Schwester nicht gewesen. Hedwig hatte es verstanden, Saiten anzuschlagen, die mit einem milden und doch erschütternden Klange in der Brust des Bruders wiederhallten; die ganze Jugendzeit mit ihren unschuldigen Freuden war in einzelnen Bildern vor seine Seele getreten. Sie hatte ihm von dem Tage der ersten heiligen Communion erzählt, und ihn an das Versprechen erinnert, dessen erste Zeilen ihm die selige Mutter auf ein Band gestickt zum Andenken gab. Es lautete:

„Jetzt bist du mein, jetzt bin ich dein:
O Jesu, Gott und Heiland mein!

Du bist in mir, ich bin in dir —

Daß es so bleibe für und für!

Du bist die Rebe, durch die ich lebe
Und so nur süße Früchte gebe.

Du bist die Aehren, so mich ernähren,
Daß ewig meine Wonnen währen.“